

# Der biologische Landbau als regionale Innovation der Nordwestschweiz\*

Von Werner A. Gallusser

In einem Festschrift-Bericht 1985 hat Wolf-Dieter Sick auf das Phänomen „Alternativ-biologischer Landbau“ als agrargeographische Innovation des südlichen Oberrheingebietes aufmerksam gemacht. Es mag daher als ein partnerschaftliches Zeichen verstanden werden, wenn ich mit der vorliegenden Übersichtsskizze versuche, diese Innovationsbewegung des Agrarraumes auch für die NW-Schweiz zu beschreiben und zum grenzüberschreitenden Vergleich innerhalb der Region beizutragen; dies nicht zuletzt deshalb, weil Sick die Schweiz als „das bedeutendste Innovationszentrum der alternativen Landwirtschaft“ bezeichnet hat (1985, S. 257 und 259).

Zwar sind die nachfolgenden Ausführungen weniger der Rekonstruktion der biolandwirtschaftlichen Verbindung zwischen der Schweiz und S-Deutschland gewidmet als einer ersten Beschreibung der aktuellen Ausbreitung der „Bio-Landwirtschaft“ in der Region NW-Schweiz. Aber auch aus dieser regional begrenzten Darstellung – im Vergleich zur Studie von Sick – wird deutlich, daß die deutsche und die schweizerische Biolandwirtschaft praktisch gleichzeitig und wohl gleichartig motiviert gehandelt haben, weil sie trotz staatspolitischen Unterschieden den gleichen Umwelteinflüssen und Gesellschaftsentwicklungen ausgesetzt sind.

## 1. Die Vorbedingungen für den biologischen Landbau

Die moderne Wirtschaftsentwicklung hat eine allgemeine Denaturierung unserer Lebensformen bewirkt, besonders deutlich im Umkreis industrieller Produktionsstandorte wie Basel und das Hochrheintal mit ihrem intensiven Bestand an chemischen Werken. In der Schweizer Bevölkerung entwickelt sich aus diesen Grundbedingungen heraus eine Zuwendung zu naturnäheren Formen des Konsums und der Lebensgestaltung, d.h. auch eine Bereitschaft, etwa für biologisch einwandfreie Nahrungsmittel angemessen höhere Preise zu bezahlen. Dies kommt auf der Produzentenseite jenen Landwirten und Gärtnern entgegen, welche zu einer ernsthaften Umstellung der bisherigen Agrarerzeugung auf biologischen Landbau bereit sind.

\* An dieser Stelle danke ich meinen Assistenten lic.phil. Jean-Marc Boll und Oskar Flück für ihre zuverlässige Mithilfe bei der Beschaffung des statistischen Materials und ergänzender Informationen.

Bevor wir jedoch auf die konkrete Darstellung des biologischen Landbaus speziell in der NW-Schweiz eintreten, seien noch drei für das schweizerische Umfeld der biologischen Landbewirtschaftung wesentliche Kennzeichen hervorgehoben.

a) Es wäre falsch, die biologische Landbewegung in der Schweiz nur als modisches Kind des heutigen „Ökologie-Trends“ zu qualifizieren, sind doch viele ihrer Organisationen schon seit Jahrzehnten in der Schweiz installiert gewesen; dies gilt z.B. für die seit 1924 von Rudolf Steiner begründete „biologisch-dynamische“ Landwirtschaft oder für den „organisch-biologischen“ Landbau, 1945 von Dr. Hans Müller initiiert. Obschon diese *Pionierorganisationen* in der Schweizer Landwirtschaft zahlenmäßig unbedeutend waren, sind sie als qualitative Wegbereiter für die Ökologiekampagne der 1970er Jahre von grundsätzlichem Gewicht gewesen.

b) Weil die Umstellung der Nahrungsmittelproduktion und der Ernährung meist mit tiefgreifenden Umwertungen der Lebensgestaltung verbunden ist, standen die frühen biologischen Landbaupioniere gleichzeitig auch auf weltanschaulichen Reformpositionen. Dies bewirkte eine weitreichende Differenzierung, ja *Zersplitterung der frühen Landbau-Reformbewegung*, was umgekehrt der traditionellen, staatlich gestützten Landwirtschaft mehr Bedeutung und Beharrungsvermögen verlieh.

c) Im Gegensatz zu Süddeutschland, wo die Behörden immerhin über die statistische Übersicht über den Biolandbau verfügen, ist in der Schweiz zwar die landwirtschaftliche Reformbewegung außerordentlich vielfältig, aber noch kaum vom Staat organisatorisch erkannt oder gar anerkannt worden. Diese *fehlende staatliche Anerkennung des biologischen Landbaus* erfordert eigentlich von der Vielzahl der Schweizer Reform-Landwirte noch zusätzliche Organisationsleistungen im Sinne freiwilliger Zusammenschlüsse und gemeinsamer Produktions-Richtlinien.

Daraus wird auch ersichtlich, daß die Beschaffung von Daten über Bioproduzenten in der Schweiz vorläufig nicht über den Staat geschehen kann, wie dies Kollege Sick für das Oberrheingebiet gezeigt hat, sondern dezentral bei den einzelnen Organisationen. Durch die direkten Umfragen bei einschlägigen Organisationen und Landwirtschaftsschulen der Region konnten wertvolle Einsichten in die Fremdthematik und erste, zumeist übersichtsweise Informationen über die räumliche Verbreitung von Biobetrieben gewonnen bzw. rekonstruiert werden. Es muß jedoch betont werden, daß unsere Ermittlungen nur ein regional enges Gebiet (die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft sowie die angrenzenden Bezirke der Kantone Aargau, Solothurn und Bern) umfassen, und daß unsere Karten-Angaben infolge der Splitter-Struktur der Biolandwirtschaft erst als eine lückenhafte Übersicht zu betrachten sind.

## 2. Die Entwicklung der regionalen Agrarstruktur

Bevor wir uns der Ausbreitung von Biobetrieben in der Landwirtschaft der NW-Schweiz zuwenden, sei doch zuerst die regionale Agrarstruktur in ihrem aktuellen Wandel kurz dargelegt, wie wir ihn seit gut 20 Jahren als geographische Beobachter untersucht und in der Literatur präsentiert haben (z.B. GALLUS-



Region Nordwestschweiz: ANZAHL NEBENERWERBS-LANDWIRTSCHAFTSBETRIEBE:  
 Entwicklung 1975 - 1985 (gemeindeweise)



Karte 1

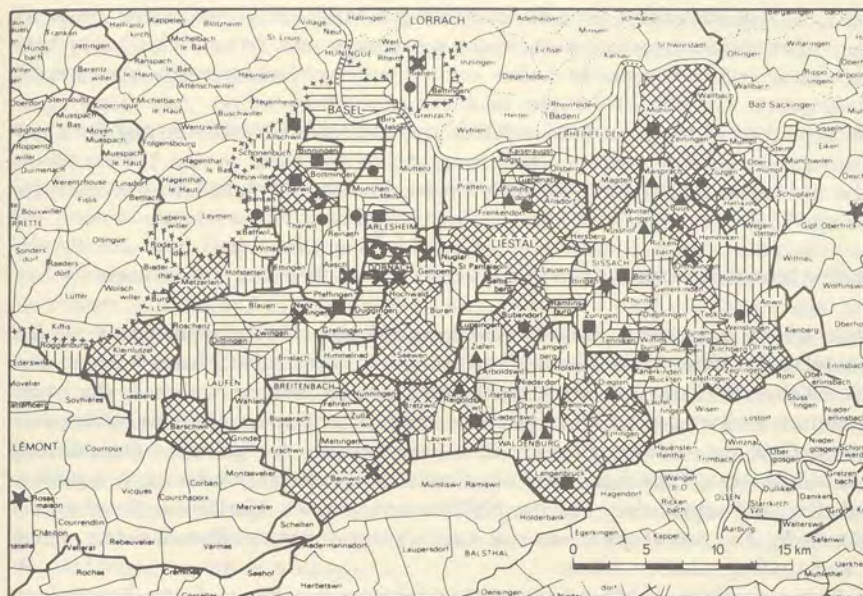
SER u.a. 1980 und 1982). Sie bietet den räumlich-thematischen Rahmen, innerhalb welchem sich die ökologische Umwertung der Landbewirtschaftung bei gewissen Produzenten vollzogen hat und sich noch weiter vollziehen wird. Im Zeitraum 1960–70, einer Phase der wirtschaftlichen Hochkonjunktur, zeigt die Basler Region eine intensive Industrialisierung und Verstädterung. Dies wirkt sich in den ländlichen Außengebieten als „Rurbanisierung“ aus, d.h. als allmähliche Neubewertung des verbleibenden Ruralraumes im Zeichen von Überbauungen, Erholung oder rationeller Landwirtschaft. „Mag sich auch seit 1970/75 die wirtschaftliche Entwicklung verlangsamt haben und der kulturräumliche Wandel durch Maßnahmen der Raumplanung bzw. einer gewissen 'Ökologisierung' des öffentlichen Bewußtseins gemildert worden sein, so scheint uns eine vermehrte wissenschaftliche Aufmerksamkeit gegenüber der regionalen Dynamik geboten“ (GALLUSSER, KEMPF, VETTIGER 1980, S. 43).

An diese Feststellung von 1980 lassen sich nun weitere aktuelle Befunde zur Agrarstruktur anfügen. „Im Gegensatz zu den 1950er und 1960er Jahren, in denen sich die allgemeine Industrialisierung im Agrarraum durch eine Grünlandzunahme als Extensivierungsbewegung auswirkte, zeichnet sich nun zwischen 1960 und 1980 eine gegenläufige Nutzflächendynamik ab. Generell ist sie besonders in den ackergünstigen Nutzungszonen, und damit in den Verstädterungsgebieten, als eine starke Zunahme des Getreidebaus zu registrieren. Die nach dem laufenden Rückgang der Landwirtschaftsbetriebe noch verbliebenen Landwirte verzichten auf die bisherige arbeitsaufwendige Viehhaltungswirtschaft und spezialisieren sich stärker auf Futter- und Brotgetreidebau“ (GALLUSSER und DANIELLI 1982, S. 152).

In diese Zeit fällt in der NW-Schweiz eine eigentliche „Mais-Innovation“, mit Zunahmen der Grünmaisflächen (1965–75) bis um 500 %. In den Niederungslandschaften um Basel registrierte HAFEN (1981) allgemein eine Vermehrung des Getreidebaus von 63 % des offenen Ackerlandes auf 80 % (1955/1975), begründet durch Arbeitseinsparungen im reinen Acker(getreide)bau bzw. durch staatliche Einschränkungen in der Milch- und Viehwirtschaft. Gemeinsam mit dem Trend des Rückgangs der Landwirtschaftsbetriebe verzeichneten die 1970er Jahre dagegen im Jura eine generelle Zuwendung zum reinen Futterbau („Vergrünlandung“). Von 1975–85 sind in der großen Mehrzahl der Gemeinden unserer Region die agrarischen Haupterwerbsbetriebe weiterhin zurückgegangen, und die durchschnittliche Betriebsgröße hat weiter zugenommen (bezirkweise um 16–35 %).

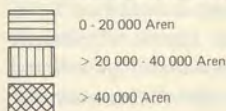
Soweit ließe sich die Entwicklung noch als Weiterlauf der agrarischen Rationalisierung deuten, trotz qualitativen Anzeichen einer Erstarkung ökologischer Ideen, die sich nicht zuletzt im Kampf der Regionalbevölkerung gegen das Kernkraftwerk Kaiseraugst manifestierten. Die Wende zur Ökologie vollzog sich in den 1970er Jahren, gewiß nach dem „Erdölchock“ von 1973 und dem darauf folgenden Einbruch der Hochkonjunktur. Nach meinen Beobachtungen gab es im Schweizer Jura damals Anzeichen einer „Reagrarisierung“, d.h. einer verstärkten Zuwendung zur Landwirtschaftsarbeit durch bisherige Nebenerwerbs-Landwirte und „Alternative“. In diesem Sinne interpretiere ich u.a. den bemerkenswerten Befund von Karte 1: Die Zunahme von Nebenerwerbs-Landwirtschaftsbetrieben (um über 5 %) in der verkehrsgünstigen „Rurbanisierungszone“ von Ba-



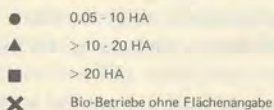


Karte 2

LANDWIRTSCHAFTL. NUTZFLÄCHE/GEMEINDE (ohne Sommerweiden) 1985:



LANDWIRTSCHAFTSBETRIEBE MIT KONTROLLIERT BIOLOGISCH BEWIRTSCHAFTETEN FLÄCHEN 1989 (BIO-LN in HA):



BIOLOG. LANDWIRTSCHAFTS-FORSCHUNGSORGANISATIONEN ⊕

- Bernhardsberg Oberwil (BL)
- Goetheanum Dornach (SO)

LANDWIRTSCHAFTSSCHULEN ★

- Ecole Cantonale d'agriculture du Jura Courtemelon, Courtételle (JU)
- Landwirtschaftl. Schule Frick (AG)
- Land- und Hauswirtschaftl. Schule des Kantons BL Ebenrain, Sissach (BL)

sel, d.h. daß zumindest ein Teil der bisherigen Stadt-Land-Pendler den „rationalen“ Entmischungsprozeß nicht mehr mitmachte und (wieder) landwirtschaftlich tätig wurde. Umgekehrt haben auch Haupterwerbs-Landwirte ihren Betrieb aufgegeben und führen ihn nur noch nebenberuflich weiter. Aus dieser agrarstrukturellen Disposition heraus dürfte eine alternative Neubewertung der Landbaubetriebe gefördert worden sein, woraus sich vor allem in den 1980er Jahren die Bio-Landwirtschaft als regionale Innovation der NW-Schweiz entwickelt hat (Karte 2).

### 3. Die Innovationszentren des biologischen Landbaus in der NW-Schweiz

Wie schon ausgeführt, besteht die gegenwärtige Bio-Agrarbewegung in der Schweiz aus einer Vielzahl von Organisationen unterschiedlichster Prägung und Geschichte. Weil es sich um eine Umkehr oder Neuerung innerhalb der altgewohnten Kulturtradition des Landbaus handelt, sind die Innovationszentren zu meist Orte der „Umerziehung“, d.h. freie Stätten der geistigen Orientierung (unter Einbezug des Landbaus als Ausdruck der Kultur) oder auch landwirtschaftliche Fachschulen. Für die NW-Schweiz können hierfür das Goetheanum Dornach (Kt. Solothurn) und die Landwirtschaftsschule Ebenrain (Kt. Basellandschaft) genannt werden.

Des weiteren wird die biologische Agrarkultur durch spezifische Forschungs- und Beratungsinstitute gefördert, wie dies in der Regio am Forschungsinstitut der Schweizerischen Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus, Bernhardsberg (Oberwil, BL) geschieht. Ebenso sind als regionale Innovationskanäle Radio, Presse und Fernsehen wirksam, doch sind die vorstehend genannten Institutionen mit ihrer spezifischen Funktion als die eigentlichen Innovationszentren für die regionale Landwirtschaft zu betrachten, unterstützt durch die nationale Fachorganisation der „Vereinigung schweizerischer biologischer Landbau-Organisationen“ (VSBLO). Auf Karte 2 sind die drei erstgenannten Einrichtungen als Innovationszentren der NW-Schweiz speziell eingezeichnet. Sie markieren auch im Kartenbild deutlich die Zentren, um die sich dann die Biobetriebe als „Innovationsträger“ räumlich gruppieren.

Im nachstehenden stellen wir diese drei Regionalzentren und die VSBLO kurz vor, und zwar in der Reihenfolge ihrer Entstehung.

#### a) Biologisch-dynamischer Landbau am Goetheanum (Dornach, Kt. SO)

Schon seit 1924 ist am Goetheanum auf der Grundlage der Lehren von Rudolf Steiner eine Gärtnerei entwickelt worden, auf deren Areal von ca. 10 ha der biologisch-dynamische Landbau praktisch erprobt wird. Das gleiche Gelände dient auch für Studienarbeiten der Sektion für anthroposophische Naturwissenschaft.

Selbstverständlich sind die biologisch-dynamischen Betriebe der NW-Schweiz der gleichen Anthroposophie verpflichtet, wie jene der von Sick beschriebenen Betriebe in S-Deutschland. Der Anbau von Pflanzen wird in kosmische Abläufe, insbesondere in jene der Mondphasen, einbezogen. Ebenso wird der organischen Düngung mit Kräutern und der Erhaltung eines bodenökologischen Gleichgewichtes mit natürlichen Mitteln und Verhaltensweisen eine besondere Beachtung



geschenkt; dabei spielt die spezielle Kompostpflege eine hervorragende Rolle, und zwar nicht nur für die physikalische Bodenverbesserung, sondern auch für eine naturgemäße Düngung.<sup>1</sup>

b) Landwirtschaftliche Schule Ebenrain (Sissach, Kt. BL)

Diese kantonale Schulungsstätte für Landwirte erfüllt eine wichtige Funktion in der Ausbildung und damit auch in der künftigen Gestaltung der regionalen Agrarproduktion, und zwar zusammen mit den benachbarten Landwirtschaftsschulen von Courtemelon (Kt. Jura), Frick (Kt. Aargau) und Wallierhof-Riedholz (Kt. Solothurn, auf Karte 2 nicht aufgezeichnet). 1970/72 wurde der Gutsbetrieb der Schule Ebenrain durch den damaligen Leiter (Dr. O. Buess) auf biologischen Landbau umgestellt, was in der traditionellen Bauernschaft mehrheitlich Widerstand hervorrief; dies obwohl das Schulprogramm die Unterrichtsfreiheit der Lehrkräfte nicht beeinträchtigte. Seit 1985 ist Bio-Landbau als zweistündige Vorlesung in den Lehrplan aufgenommen worden; ebenso werden ökologische Anliegen verstärkt behandelt, ohne allerdings die konventionellen Methoden deswegen zu vernachlässigen. Immerhin wird angestrebt, Spritzungen und Düngungen auf chemischer Basis einzuschränken und anstelle der Mineraldüngung eher die Hof-Mistdüngung zu propagieren.

An dieser „Schaltstelle des regionalen Produktionsstils“ sind der verantwortlichen Leitung die schwerwiegenden Folgen bei einer Umstellung auf den biologischen Landbau durchaus bewußt. „Im Vordergrund steht hier eindeutig die finanzielle Frage. Durch größere Ernteschwankungen ist die Einkommenslage bei Bio-Bauern weniger stabil als bei denen, die konventionell wirtschaften. Wer umstellen will, braucht demzufolge ein finanzielles Polster für Neuinvestitionen (Maschinen, Saatgut, bauliche Veränderungen u.a.) und als Risikoabdeckung bei allfälligen Ertragseinbußen in den ersten Jahren. Ein sehr wichtiges psychologisches Element ist der traditionsgebundene Konservatismus seitens der älteren Generation.“ Von den Jungbauern kann deshalb im Ebenrain nicht von vornherein eine biologische Produktionsweise erwartet werden. Sie würde den Generationenkonflikt anheizen und „die Väter würden wohl sehr ungerne von den Söhnen hören, daß sie Fehler gemacht hätten.“<sup>2</sup>

c) Forschungsinstitut der Schweizerischen Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus, Bernhardsberg (Oberwil, Kt. BL)

Nach der Gründung der Stiftung (1973) wurde das Forschungsinstitut 1974 eingerichtet. Es dient der wissenschaftlichen Erforschung des biologischen Landbaus, der biologisch-landwirtschaftlichen Betriebsberatung und der Mithilfe und Koordination sinnverwandter Tätigkeiten. Die aktuellen Forschungsschwerpunkte betreffen die Optimierung des Hofdüngereinsatzes, die Erprobung der mechanischen Unkrautregulierung und die Prüfung bzw. Selektion bestehender oder

1 Schriftliche Mitteilung von O. Flück, lic.phil.

2 Schriftliche Mitteilung von O. Flück, lic.phil.

neuer Kulturpflanzensorten (v.a. Gemüse, Getreide). Ferner werden Landwirtschaftsbetriebe auch nach landschaftsgestalterischen Gesichtspunkten untersucht.

Der Forschungsbetrieb Bernhardsberg umfaßt 9 ha und ist auf einem sanften Hügelgelände mitten im Acker- und Gemüsebaugelände des Leimentales gelegen. 24 Personen obliegen die mannigfachen Aufgaben eines regionalen Forschungs- und Beratungszentrums, das für die NW-Schweiz einen wichtigen Koordinationsbeitrag für den biologischen Landbau leistet (vgl. Jahresbericht 1987).

#### d) Die VSBLO als nationale Dachorganisation

Die „Vereinigung schweizerischer biologischer Landbau-Organisationen“ (gegründet 1981) möchte die schon bestehenden biologischen Landbauorganisationen durch den nationalen, aber föderalistisch strukturierten Zusammenschluß in ihrer Arbeit koordinieren und die gemeinsame Idee des biologischen Anbaus in der Öffentlichkeit wirkungsvoll vertreten. Ihre Zielsetzung umfaßt zusätzlich im Produktions- und Handelsbereich etwa folgende Schwerpunkte:

- „die Umstellung von Landwirtschafts-Betrieben auf die biologische Wirtschaftsweise vorantreiben
- die Ziele und Vorschriften für den biologischen/ökologischen Landbau definieren und in der Gesellschaft verankern
- dafür sorgen, daß die Mitglied-Organisationen die Kontrolle ihrer Betriebe korrekt durchführen
- die Interessen der Produzenten fördern, indem wir den Absatz biologisch angebaute Erzeugnisse koordinieren und unsere Mitglied-Organisationen in Marketingfragen beraten
- sämtliche aus biologischem Landbau in den Verkauf gelangende Produkte einer obligatorischen Kontrolle unterstellen lassen und so die Qualität aller Erzeugnisse garantieren
- den Konsumenten die Vermarktungswege sichtbar machen; die Markttransparenz verbessern; die Herkunft der Erzeugnisse deklarieren“ (vgl. Leitbild VSBLO, S. 3–4).

Für die Durchsetzung der Bio-Landwirtschaft war die Schaffung der VSBLO eine wichtige organisatorische Voraussetzung: Umstellungswillige Betriebsleiter in der Regio wie in der übrigen Schweiz fanden bei ihr die nötige Unterstützung bei der Produktion und der Vermarktung; dabei haben sich sowohl die Geschäftsstelle in Sulgen (Kt. Thurgau) wie auch der Beratungsdienst des vorerwähnten Instituts auf dem Bernhardsberg (Oberwil, BL) zu bedeutenden Koordinations- und Innovationszentren entwickelt.

Sollen sich die biologischen Landwirtschaftsprodukte auf dem Markt durchsetzen, so muß ein anerkanntes Markenzeichen den Konsumenten auf das spezielle Bioprodukt aufmerksam machen. Dies geschieht bei der VSBLO durch das Zeichen der „Knospe“, welches die Produkte ihrer kontrollierten Mitgliederbetriebe kennzeichnet. Zwar läßt noch die staatliche Anerkennung der Knospen-Marke auf sich warten, doch ist sie auf dem Markt eingeführt und wird auch in den Medien zunehmend beachtet.



Gemäß VSBLO werden „knospenerberrchtigte“ Bio-Betriebe jährrlich kontrolliert und müssren folgende biologische Betriebs-Bedingungen anerkennen:

– „Der Produzent kennt die Richtlinien über Verkaufsprodukte aus biologischem Anbau und bewirtschaftet den gesamten Betrieb nach diesen.

– Die Stickstoffdüngung erfolgt ausschließlichr mit organischen Düngern. Die mineralische Ergänzungsdüngung erfolgt in einer Form, in der die Nährstoffe für die Pflanzen nicht direkt verfügbar sind. Sie wird aufgrund von Beobachtungen auf dem Betrieb, der Bodenanalysen und der Nährstoffbilanz durchgeführt. Sie beschränkt sich auf ein Minimum. Bei der Lagerung und Aufbereitung der Hofdünger wird darauf geachtet, daß bei deren Einsatz Bodenleben und Pflanzenwachstum nicht beeinträchtigt werden (wenn möglich Verrottung unter Luftzutritt).

– Die Gesundheit der Pflanzen wird vorwiegend mit Mitteln und Maßnahmen des vorbeugenden Schutzes gefördert. Den natürlichen Feinden von Schädlingen und Krankheiten werden auf dem Betrieb geeignete Lebensbedingungen geschaffen. Es werden keine chemisch synthetisierten Pflanzenschutzmittel eingesetzt.

– Die Unkrautregulierung erfolgt durch Kulturmaßnahmen und mechanische oder thermische Methoden. Herbizide, chemisch synthetisierte Wachstumsregulatoren (Halmverkürzer, chem. Fruchtausdünnung etc.), Bodendesinfektionsmittel und Welkemittel werden keine angewendet.

– Die Fruchtfolge ist ausgewogen und erfüllt die Anforderungen inbezug auf vorbeugenden Pflanzenschutz und Unkrautregulierung. Es findet kein nachteiliger Humusabbau statt.

– Der Tierbestand ist an die landwirtschaftliche Nutzfläche sowie die ökologischen Bedingungen angepaßt. Der Tierbesatz ist kleiner als 2,5 GVE/ha.

– Es wird vorwiegend betriebseigenes Futter verwendet, betriebsfremde Futtermittel aus konventionellem Anbau umfassen nicht mehr als 20 % des Gesamtfutters (TS).

– Die Bezeichnungen auf Packungen sind deutlich lesbar und entsprechen den Richtlinien.“ (Wortlaut des VSBLO-Kontrollberichts).

#### e) Überblicks-Tabelle über biologische Landbauorganisationen (Schweiz)

##### I. Biologisch-dynamischer Landbau

Gründer: Rudolf Steiner, 1924, Sitz: Dornach SO

Markenzeichen: Demeter-Produkte

Zeitschrift: „Beiträge“

##### II. Organisch-biologischer Landbau

Gründer: Dr. H. Müller, 1945, Sitz: Galmiz FR

Markenzeichen: AVG-Produkte (Anbau- und Verwertungsgenossenschaft)

##### III. Methode Biofarm

Gründer: Diverse Landwirte, 1972 (Abspaltung von organisch-biologisch),

Sitz: Kleindietwil BE

Markenzeichen: Biofarm

Zeitschrift: (Der biologische Land- und Gartenbau)

- IV. Methode der Schweiz. Gesellschaft für biolog. Landbau (SGBL)  
 Gründer: C. Bühler, 1947  
 Zeitschrift: Der biologische Land- und Gartenbau  
 Markenzeichen: SGBL-Bio-Kontrollprodukte
- V. Methode der Prokana  
 Gründer: Lemaire-Boucher, 1955 in Frankreich, seit ca. 1965 in der Westschweiz, Middel FR  
 Zeitschrift, Bücher: Diverse, z.B. von Lemaire-Boucher  
 Markenzeichen: Prokana
- VI. Schweiz. Stiftung zur Förderung des biolog. Landbaus  
 Gründer: Stiftung, 1973, Oberwil BL (FiBL)  
 Zeitschrift: z.B. (zum Beispiel)  
 Markenzeichen: Im Prinzip keines, da sie in allen obgenannten Richtungen wissenschaftlich tätig ist. Hat mit den schweizerischen Produzentenverbänden zusammen die Schutzmarke (Signet) Knospe entwickelt.
- VII. Vereinigung schweizerischer biologischer Landbau-Organisationen (VSBLO)  
 Gründer: sechs biologische Produzenten-Organisationen, 1981, Oberwil BL  
 Zeitschrift: z.B. (zum Beispiel), gemeinsam mit der „Schweiz. Stiftung zur Förderung des biologischen Landbaus“, siehe oben)

Quelle: Kantonale Landwirtschaftsschule Ebenrain (Sissach, BL)

#### 4. Die regionale Ausbreitung des biologischen Landbaus

Dank den Angaben der VSBLO-Geschäftsstelle konnte für die NW-Schweiz das aktuellste Verbreitungsbild der dem VSBLO angeschlossenen Biobetriebe ermittelt werden (Karte 2). Das Ergebnis ist in Bezug auf die Flächenangaben noch lückenhaft, wie die Spezialsignatur „ohne Flächenangabe“ wohl erkennen läßt. Des weiteren ist eine unbekannte Zahl von naturnahen Landbewirtschaftern anzunehmen, die sich ernsthaft einer alternativen Landbewirtschaftung widmen, aber noch nicht der VSBLO angeschlossen haben, darunter vermutlich viele nebenberufliche Bio-Landwirte und alternative Hobby-Gärtner. Erst wenn die Schweizer Bundesbehörden die Umweltaspekte der Landwirtschaft bzw. die Gesundheitsaspekte in der Nahrungsmittelerzeugung verbindlicher angehen werden, sind über das konkrete Ausmaß der Bioproduktion statistisch umfassend erhobene Daten zu erwarten.

Nach Auskunft bei den obgenannten Informationsstellen ist aber die Umstellung auf den biologischen Anbau in der hauptberuflichen Landwirtschaft der NW-Schweiz noch gering. Pro Jahr sollen sich hier etwa fünfzehn Betriebe neu für die biologische Anbaumethode entscheiden, was den Erfahrungszahlen des Institutes auf dem Bernhardsberg entsprechen dürfte; etwa dreißig umstellungs-



willige Landwirte besuchen hier den zweijährigen Ausbildungskurs für biologischen Landbau. Als bevorzugtes Ausbreitungsgebiet der Bio-Landwirtschaft ist die verkehrsgünstige Stadtrand-Zone zu erkennen. Der arbeitsaufwendige und auf einsichtige Kunden angewiesene Biobetrieb profitiert hier von der acker- und gartenbaulichen Disposition im Niederungsgebiet des Birsecks, von der Marktgunst der Agglomeration sowie von der unmittelbaren Nähe der beiden Innovationszentren in Oberwil und Dornach.

Aber auch das von Basel etwas entferntere Gebiet mit Biobetrieben zeigt zu meist eine gute Verkehrslage in den Tälern bei der Frenken und der Ergolz sowie eine relativ kompakte Gruppierung in den Landwirtschaftsgemeinden um das Schulzentrum Sissach. Eine ähnliche Impulswirkung dürfte wohl auch vom *Ökozentrum Langenbruck* (mit einem breiten öko-technologischen Forschungsansatz) auf die Landwirte der umliegenden Jurahöfe anzunehmen sein. Dazu sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Nebenerwerbsbetriebe in diesem stadtfremeren, aber noch verkehrsgängigen Rurbanisierungsraum aktuell wieder zugenommen haben (Karte 1). Das mag – wie die Umstellung auf den biologischen Landbau – auf alternative Umwertungen des bisherigen Produktions- und Lebensstils hindeuten, die sich am ehesten im Rurbanisierungsraum mit seiner labilen Sozial- und Agrarstruktur vollziehen.

##### 5. Ein Betriebsbeispiel: Der Bio-Gartenbau Unter-Brüglingen (Münchenstein, Kt. BL)

Als konkretes Beispiel für einen derart umgestellten Gartenbaubetrieb sei Unter-Brüglingen in der Gemeinde Münchenstein (Kt. Basel-Landschaft) kurz beschrieben.

Der Besitzer, die Christoph Merian Stiftung der Stadt Basel, stellte 1980 den 6,3 ha großen Betrieb auf biologischen Gartenbau um, wobei Gemüse, Beeren und diverse Obstarten, sowie über 200 Hühner und gegen 10 Schafe gehalten werden. Der Betriebsleiter hat den Nutzungsplan aufgrund mehrjähriger Erfahrungen mit dem schweren Alluvialboden den natürlichen Gegebenheiten besser angepaßt, z.T. unter Reduktion des Beerenanbaus zugunsten von Gemüse und Spezialkulturen wie Rhabarber. Die Erdbeeren wurden als zweijährige Kultur in eine fünfjährige Gemüse-Fruchtfolge integriert. Mikroklimatisch interessant ist die Anlage von „Hügel-Kulturbeeten“ für die Himbeeren: „In die ausgehobenen Pflanzreihen (zirka 25 cm tief) werden Äste und Zweige gelegt, darüber kommt eine Schicht mit Holzhäcksel, Kompost und Mist, vermischt mit Erde. In den Reihen werden die Hügel mit strohreichem Mist abgedeckt.

In der Reihe wird ein Abstand von 40 cm gewählt, dazwischen ein Abstand von 2,7 m, um die eingesäte Wiesenrispe-Weißklee-Mischung mit dem Traktor mähen zu können.

In einer etwas feuchteren, für den Gemüsebau ungeeigneten Ecke stehen Holunderbüsche, die bei solchen Bodenbedingungen gut gedeihen. Gepflanzt worden sind Niederstämme, die in Buschform geschnitten wurden, was vor allem die Mulcharbeiten sehr erleichtert. Die Nachfrage nach Holunderbeeren müßte bei den Konsumenten allerdings noch gesteigert werden.“ (C. GRABER, 1987, S. 12).

Ebenso modern-alternativ wie die Produktion erscheint die Vermarktung der Brüglinger Bioprodukte auf dem Hof und an einem Stand des Basler Marktplatzes, ergänzt durch ein „Gemüseabonnement“ an Dauerkunden (ein assortiertes Gemüsepaket pro Woche). Das Gemüseabonnement darf als großer Erfolg bezeichnet werden: Für Interessenten gibt es schon eine lange Warteliste. Der arbeitsintensive Biogärtnerbetrieb (drei bis vier Arbeitskräfte im Jahresdurchschnitt) erfordert vom Betriebsleiter einen hohen Grad an Anpassungsfähigkeit an die betrieblichen Rahmenbedingungen bzw. an Ideenreichtum, um das Marktpotential einer für alternative Ernährungsformen sensibilisierten Stadtbevölkerung auswerten zu können.

\* \* \* \*

Abschließend ist festzuhalten, daß die Agrarlandschaft der NW-Schweiz ähnlich wie jene des südlichen Oberrheingebietes noch weitgehend von der „technisch-rationalen“ Landwirtschaft geprägt wird. Wenn SICK in der deutschen Regio den Flächenanteil der Bio-Landwirtschaft auf 0,5 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) veranschlagt, so ist ein Vergleichswert für die NW-Schweiz kaum auszumachen. Nach unserer VSBLO-Statistik weisen von 126 Gemeinden des Untersuchungsgebietes nur 36 davon Biobetriebe auf. Im Kerngebiet ihrer Verbreitung erreichen dabei die biologisch bearbeiteten Betriebe immerhin Flächenanteile von etwas über 2 % (z.B. Möhlin) bis über 20 % (Binningen) der gesamten LN.

Weil sich, vom geographischen Standpunkt aus beurteilt, die Innovation des Bio-Landbaus nur sehr zögernd im Landschaftsbild abzuzeichnen beginnt, ist diese Entwicklung dennoch nicht als unwesentlich oder gar als inexistent zu belächeln. Ungesicherte Flächenquoten als „Landschaftssignale“ besagen an sich noch nicht viel, weil sie sich vorerst im menschlichen Geist als Bewußtseins- und Handlungsimpuls vorbereiten müssen. Doch als sensibilisierte Beobachter unseres Lebensraumes bestätigen wir mit der vorliegenden Skizze die landschaftliche Realität dieser „Landmarken und Zeitzeichen“ eines Umwertungsprozesses, der sich in der Handgreiflichkeit des Produzenten- und Konsumentenalltags zunehmend verwirklicht. Daß uns, d.h. Herrn Kollegen Sick und mich, der biologisch-alternative Landbau nicht nur geographisch-analysierend, sondern auch persönlich-anteilmehmend herausgefordert hat, soll das abschließende Zitat aus SICKs Studie – ganz im Sinne unserer Regio-Kollegialität – zum Ausdruck bringen: „Der alternative Landbau läßt sich zwar nicht verallgemeinern und bringt auch manche Mißerfolge. Man kann ihm aber die Anerkennung nicht versagen, vor allem weil er der zunehmend materialistischen und naturfernen Industriegesellschaft einen Weg zu besserem Gleichklang mit der Schöpfung zeigen möchte“ (a.a.O., S. 265).



## LITERATUR

- GALLUSSER, W., KEMPF, A. u. VETTIGER, B. (1980): Die kulturräumliche Dynamik der Regio im Zeitraum 1960–75. - In: Regio Basiliensis 21. - Basel, S. 29–44.
- GALLUSSER, W. u. DANIELLI, G. (1982): Die landwirtschaftliche Bodennutzung der Regio und ihre aktuelle Veränderung 1960–80. - In: Regio Basiliensis 23. - Basel, S. 144–157.
- GRABER, C. (1987): Auf dem „Brüglingerhof“. - In: z.B. (zum Beispiel) 7/1987. - Oberwil BL, S. 12.
- HAFEN, W. (1981): Landwirtschaft in der Agglomeration Basel. Basler Feldbuch 1, Berichte und Forschungen zur Humangeographie. - Basel.
- SICK, W.-D. (1985): Der alternativ-biologische Landbau als agrargeographische Innovation am Beispiel des südlichen Oberrheingebietes. - In: Tübinger Geographische Studien, Heft 90, Festschrift Grees. - Tübingen, S. 255–266.
- Jahresbericht 1987. Hrsg. von der Schweizerischen Stiftung zur Förderung des Biologischen Landbaus und Forschungsinstitut für biologischen Landbau. - Oberwil BL, 1987.
- VSBLÖ Vereinigung schweizerischer biologischer Landbau-Organisationen (1988): Leitbild (3.1988). - Oberwil BL.